

Zeitschrift: Helvetia archaeologica : Archäologie in der Schweiz = Archéologie en Suisse = Archeologia in Svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
Band: 5 (1974)
Heft: 18

Artikel: Bundesfeiermarken = Timbres de la fête nationale = Francobolli della festa nazionale 1974
Autor: Wyss, René / Degen, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1034350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bundesfeiermarken Timbres de la fête nationale Francobolli della festa nazionale 1974

René Wyss/Rudolf Degen



Vogelplastik aus Zürich, Alpenquai. Bronzezeit Schweizerisches Landesmuseum, Zürich

Aus der Zeit um 1000 vor Chr. stammen nicht nur die ausgedehntesten, sondern ihres Fundreichtums wegen auch bedeutendsten prähistorischen Seeufersiedlungen der Bronzezeit. Namen wie Auvernier und Corcelettes am Neuenburgersee oder Wollishofen-Haumesser und Alpenquai auf Zürcher Stadtboden haben in der Archäologie europäischen Ruf erlangt, und diese Siedlungen werden als Schlüsselstationen für die Forschung bezeichnet. Aus der eben erwähnten Fundstelle vom Alpenquai soll hier eine Tonplastik von 15 Zentimeter Länge vorgestellt werden, der in mancher Hinsicht Merkmale des Aussergewöhnlichen anhaften. Es handelt sich um eine tiergestaltige Tonfigur, offensichtlich ein Kultobjekt, in welcher man unschwer einen stilisierten Wasservogel zu erkennen vermag. Die grautonige zoomorphe Plastik ist inwendig hohl gearbeitet und aus zwei Teilen zusammengefügt. Ein für den geometrischen Zierstil der Bronzezeit typisches Strich- und Winkelmuster belebt die Flächen des ehemals dunkeltonigen Tierkörpers, um so mehr als das Ritzornament ursprünglich mit weisser Kalkpaste ausgefüllt war. Doch nicht genug damit; horizontal verlaufende und an den Enden durch kleine Einstichlöcher begrenzte Rillen nämlich bezeugen, dass die Tonplastik zusätzlich mittels bunter Fäden verziert war. Diese wurden mit Hilfe feinsten Holzstiftchen im Ton verpflockt. In Ausnahmefällen

haben sich Spuren dieser merkwürdigen Verzierungsart, der man vor allem auf Prunkgeschirr begegnet, erhalten. – Tonplastiken aus der Bronzezeit sind selten, stellen sie doch den Anfang einer neuen Form von Kunstäusserung dar, die aus dem rein ornamentalen, stark im Handwerklichen wurzelnden Stil herausführt und neue Dimensionen im Bereich des Schöpferischen erschliesst.

Das Motiv der Vogelgestalt entspringt nicht etwa einem spontanen Einfall eines Einzelnen. Vielmehr handelt es sich um ein dominierendes Leitbild im spätbronzezeitlichen Symbolgut. Mit dem Wasservogel vom Alpenquai scheinen sich numinose Vorstellungen kultischer Art im Zusammenhang mit einer tiergestaltig gedachten Wassergottheit zu verbinden. Für diese Auffassung sprechen auch die vielen Opferfunde aus Seen, Mooren, Flüssen und Quellen, unter welchen als eindrucklichstes Beispiel die spätbronzezeitlichen Schwerter aus der Fassung der Heilquelle von Sankt Moritz im Engadin angeführt seien.

René Wyss

Figura d'uccello, ceramica di Zurigo. Età del bronzo Museo nazionale svizzero, Zurigo

Chi osserva i numerosi reperti di ceramiche della tarda età del bronzo, provenienti dall'antica colonia rivierasca scoperta all'Alpenquai in territorio cittadino di Zurigo, è subito colpito da una plastica rappresentante un animale. Si tratta di una figura d'uccello di creta grigia, cava internamente e ricca di ornamenti geometrici tratteggiati. Le scalfiture degli ornamenti a forma triangolare sono riempiti con una pasta calcarea, che producevano uno straordinario contrasto decorativo sull'originario sfondo scuro della creta. Nelle scalfiture orizzontali erano incastrati fili variopinti, i cui capi erano fissati con minutissimi pezzetti di legno. Questa tecnica decorativa veniva applicata intorno alla fine del primo millennio prima della nascita di Cristo, con particolare frequenza nella lavorazione dei vasi. La plastica di creta, riprodotta sul francobollo, dev'essere stata con ogni probabilità un oggetto di culto. Essa rappresenta infatti un uccello acquatico, che nella simbolistica delle culture della tarda età del bronzo e dei primordi dell'età del ferro prendeva un posto predominante in tutta l'Europa.

*Vogelplastik aus Zürich. Bronzezeit.
Céramique aviforme, Zurich. Age du bronze.
Figura d'uccello, ceramica di Zurigo. Età del bronzo.*

Photo: Schweizerisches Landesmuseum Zürich. Höhe 11 cm.



Céramique aviforme, Zurich. Age du bronze Musée national suisse, Zurich

Parmi les stations lacustres de l'âge du bronze, celles qui datent d'environ 1000 ans av. J.-C. ne sont pas seulement les plus vastes, mais aussi les plus importantes, en raison de la richesse de leurs vestiges. Des noms comme ceux d'Auvernier et Corcelettes, au bord du lac de Neuchâtel, ou Wollishofen-Haumesser et Alpenquai, sur le territoire de la ville de Zurich, ont en archéologie une renommée européenne, car ce sont des stations-clés pour la recherche scientifique.

C'est de l'Alpenquai que provient la statuette de terre cuite, de 15 cm. de longueur, qu'il sied de présenter ici. Elle est extraordinaire à maints égards. Il s'agit apparemment d'un objet de culte, dont les formes stylisées sont celles d'un oiseau aquatique. La matière en est grise, évidée à l'intérieur, et composée de deux parties longitudinales. Une ornementation géométrique de lignes et de triangles, typique de l'âge du bronze, en anime les surfaces, d'autant mieux que ces

gravures étaient remplies d'une pâte calcaire blanche. Mais ce n'est pas tout: les rainures horizontales, limitées à leurs extrémités par de petits trous, montrent que l'argile était ornée, en plus, de fils brillants, que l'on fixait à l'aide d'un poinçon de bois très fin. Dans certains cas exceptionnels, des vestiges de cette curieuse technique, utilisé surtout pour la décoration des vases d'apparat, se sont conservés.

Les statuettes de terre cuite remontant à l'âge du bronze sont rares, car elles représentent le début d'une forme nouvelle d'expression artistique, qui s'éloigne du style purement ornemental, fortement enraciné dans l'artisanat, et ouvre de nouvelles perspectives à l'art créateur. Le motif de l'oiseau n'est pas dû au hasard d'une inspiration individuelle. Il s'agit bien plutôt d'un thème dominant dans la symbolique de l'âge du bronze final. Il semble que les manifestations de l'art sacré rejoignent ici la conception, sous une forme animale, d'une divinité aquatique. Parlent aussi à l'appui de cette thèse les nombreux objets de sacrifice tirés des lacs, des marais, des cours d'eau et des sources, et parmi lesquels on citera, comme exemple le plus frappant, les épées de l'âge du bronze final trouvées au lieu de captation de la source thermale de St-Moritz.



Glasbecher aus Locarno. Römische Zeit Museo Civico, Locarno

Die Besucher des Museo Civico im Castello von Locarno sind immer wieder aufs höchste überrascht und erstaunt, welch grossartige und reichhaltige Sammlung antiker Gläser dort aufbewahrt wird. Kein schweizerisches Museum verfügt über eine nur annähernd gleichwertige Glasammlung, nicht einmal die römischen Museen von Aventicum, Vindonissa und Augusta Raurica. Die Gläser von Locarno stammen nicht etwa von einem eifrigen Privatsammler, der nur durch Kauf antiken Fundgutes im Kunsthandel eine so einzigartige Kollektion hätte zusammenstellen können, sondern sie sind alle ohne Ausnahme bei Muralto und Minusio in antiken Gräbern und Grabkammern entdeckt worden.

Solche römische Gräber sind seit dem Ende des 19. Jh. immer wieder entlang der alten Strasse längs des Sees zum Vorschein gekommen. Es müssen dort verschiedene Friedhöfe einer noch kaum bekannten römischen Siedlung gelegen haben, die aufgrund der Fundstreuung im Bereich der alten Taufkirche von Locarno, San Vittore in Muralto, vermutet werden darf. Sicherlich war Locarno in römischer Zeit auch Anlegeplatz, wenn nicht der Haupthafen des oberen See-Endes.

Im fundversprechenden Gelände solcher Friedhofsbezirke gelang es im Jahre 1936, über 150 neue Gräber nachzuweisen und wissenschaftlich zu untersuchen. Die daraus

geborgenen Funde umfassen die erstaunliche Zahl von rund 1350 Gegenständen. Teils sind es Trachtbestandteile, teils Beigaben, die den Toten fürs Jenseits mit ins Grab gegeben wurden. Den Hauptreichtum der Funde bilden insgesamt 95 Gläser, einfarbige und mehrfarbige, in vielen Formen, wie Parfümflaschen, Kugelfläschchen, Teller, Tassen, kleine und grosse Flaschen, Schälchen, Faltenbecher, Rippenbecher, Trinkgläser, Karaffen und anderes Geschirr, sogar taubenförmige Gefässe.

Das wertvollste und zugleich auch reizvollste Exemplar ist der sogenannte Vogelbecher aus dunkelgrünem Glas und von nur 8,5 cm Durchmesser. Er ziert die 15-Rp.-Marke. Auf seiner Aussenwand hat der Künstler mit pastosen Emailfarben zwei umlaufende ineinandergeflochtene Ranken von Weinrebe und Efeu aufgetragen. Zwischen den Blättern und den saftigen Beeren sitzen zwei vergnügliche Vögelchen mit rotem Kopf, Flügeln und Schwanz sowie gelber Brust. Der Becherboden ist mit einem achtzackigen Stern und einem Kranz von grünen, blauen und roten Punkten verziert. Ins gleiche Grab wurden auch italische Tongefässe der Töpfer Avillius und Gellius mitgegeben, was uns erlaubt, für die Zeit der Bestattung etwa die 1. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. in Anspruch zu nehmen. Damit kann auch der farbige Glasbecher in diesen Zeitraum datiert werden.

Ähnliche Fabrikate wie unser kunstvoller Vogelbecher sind bisher nur in einer geringen Anzahl bekannt geworden. Die vortreffliche Qualität weist auf eines der bedeutendsten antiken Herstellungszentren, wohl auf Alexandrien in Ägypten oder auf allfällige Konkurrenzateliers in Campanien und Rom. Die besten Gläser der Antike lieferten um Christi Geburt die alexandrinischen Werkstätten, denen die für die Glasfabrikation benötigten Rohstoffe wie Sand, Soda und Kalk sowie die Zusätze von Metalloxyden zur Herstellung farbiger Gläser in reichem Masse zur Verfügung standen.

Die Gläser von Locarno und insbesondere der Vogel-

*Glasbecher aus Locarno. Römische Zeit.
Vase de verre polychrome de Locarno. Époque romaine.
Coppa alessandrina dipinta di Locarno. Epoca romana.
Photo: E. Schulz, Basel. Durchmesser 8,5 cm.*

becher sind Zeugnisse für die hohe Glasmacherkunst der römischen Zeit aber auch Belege für den weitreichenden Handelsverkehr in der frühen römischen Kaiserzeit. Die Besitzer solch kostbarer Gefässe müssen wohlhabende Leute gewesen sein. Vielleicht stammt ihr Reichtum von der Beteiligung und Mitwirkung am Transitverkehr von Oberitalien durch die Alpen in die nördlich gelegenen Provinzen des römischen Reiches. Rudolf Degen

Vase de verre polychrome de Locarno-Muralto. Époque romaine Museo Civico, Locarno

Les visiteurs du «Museo Civico», au château de Locarno, éprouvent toujours une immense surprise en découvrant la richesse et la splendeur des verreries antiques qui y sont conservées. Aucun musée suisse ne possède de collection d'une valeur même approchante, pas même les musées romains d'Aventicum, Vindonissa et Augusta Raurica. Ces verres de Locarno n'ont pas été rassemblés par quelque particulier, passionné d'antiquités, qui les aurait achetés pour se constituer une collection unique: ils proviennent tous, sans exception, de tombeaux et de caveaux mortuaires de la région de Muralto et Minusio.

De telles tombes romaines ont été régulièrement mises au jour, depuis la fin du XIX^e siècle, le long de l'ancienne route des bords du lac Majeur. Il devait y avoir là plusieurs cimetières d'un établissement romain encore à peine connu et qui se trouvait sans doute, si l'on en juge par la répartition des trouvailles, aux alentours de l'ancienne église baptismale de Locarno, San Vittore in Muralto. A l'époque romaine, Locarno était certainement une place d'une certaine importance, si ce n'est le port principal du haut-lac.

Dans cette région des cimetières, riche encore de trouvailles futures, on a découvert en 1936, puis étudié scientifiquement, plus de 150 nouvelles tombes. Et l'on en a retiré un nombre étonnant d'objets (environ 1350). Il s'agit pour une part de pièces d'habillement, et pour une autre part de ces objets que l'on disposait autour du défunt et qui devaient l'accompagner dans l'au-delà. La plus intéressante de ces trouvailles est constituée par un lot de 95 verreries, monochromes et polychromes, de formes très variées: flacons sphériques, flacons à parfum, assiettes, tasses, bouteilles de formats divers, petites boîtes, carafes, vases, y compris des vases en forme de colombes. La pièce la plus précieuse, en même temps que la plus belle, est la coupe dite aux oiseaux, vert foncé, de 8,5 cm. seulement de diamètre;



c'est le sujet du timbre de 15 ct. L'artiste en a décoré la paroi extérieure avec des couleurs à l'émail, aux tons pastel, qui dessinent des rameaux de vigne et de lierre entrelacés. Parmi les feuilles et les grains de raisin ressortent deux gracieux oiseaux au poitrail jaune, avec tête, ailes et queue rouges. Le fond du verre est orné d'une étoile à huit branches et d'une couronne de points verts, bleus et rouges. On a trouvé dans la même tombe des poteries italiennes des potiers Avillius et Gellius, ce qui permet de dater approximativement leur inhumation de la première moitié du 1^{er} siècle ap. J.-C. La coupe aux oiseaux remonte donc vraisemblablement à la même époque.

Jusqu'à présent, on n'a mis au jour qu'un nombre très restreint d'objets semblables. La qualité parfaite de celui-ci permet de supposer qu'il provient d'un des centres de fabrication les plus importants de l'antiquité, c'est-à-dire Alexandrie, ou d'un des ateliers concurrents de Rome et de la Campanie. Les meilleures verreries, à l'époque de la naissance du Christ, provenaient en effet de la grande cité égyptienne, où les matières premières de la fabrication du verre, comme le sable, la soude et la chaux, ainsi que les oxydes minéraux nécessaires à la fabrication des verres de couleur, étaient disponibles en abondance.

Les verres de Locarno, et en particulier la coupe aux oiseaux, témoignent de la haute qualité de cette industrie à l'époque romaine, mais aussi du très vaste trafic commercial des premiers temps de

l'empire. Les possesseurs d'objets aussi précieux durent être des gens fort riches. Peut-être leur aisance venait-elle de leur participation aux échanges commerciaux, par les Alpes, entre la Haute-Italie et les provinces septentrionales de l'empire romain.

Coppa alessandrina dipinta di Locarno-Muralto. Epoca romana Museo Civico, Locarno

Il Museo Civico, ospite del Castello di Locarno, possiede una raccolta di vetri dell'antichità di straordinaria abbondanza, varietà e bellezza. La maggior parte di questi reperti archeologici proviene da tombe romane scoperte a Muralto e Minusio.

All'epoca del ritrovamento, nel 1936, fu possibile provare l'esistenza di oltre 150 tombe che contenevano 1350 oggetti. La ricchezza principale della scoperta è costituita da 95 vetri. L'esemplare più prezioso è una coppa emisferica di vetro verde scuro, di 8,5 cm di diametro. La decorazione figurativa, rappresentante un giro di tralci di vite e di edera e due uccellini variopinti, fu applicata dall'artista con colori a smalto pastosi. La coppa unica nel suo genere – finora si conoscono infatti solo pochissimi oggetti simili – dovette essere importata dalla regione del Mediterraneo. Si può ritenere che fu fabbricata in una delle note antiche vetrerie di Alessandria o di Sidone, ma forse anche in una bottega della concorrenza nella Campania. La coppa si può far risalire alla prima metà del I secolo dopo Cristo. Essa è un testimonia dell'alto livello nell'arte della lavorazione del vetro e dell'ampiezza degli scambi commerciali, ai primordi dell'impero romano.



Stierkopf aus Martigny. Römische Zeit Valeria Museum, Sitten

Im Jahre 1889 kamen in den Ruinen des einstigen römischen Martigny im Wallis mehrere Fragmente von grossen Statuen aus Bronze zum Vorschein: Arm und Bein einer stehenden Figur des Gottes Jupiter, Hand und Mantelbruchstück mit Vergoldungsresten eines Kaisers oder hohen Würdenträgers sowie der lebensgrosse Kopf eines dreigehörnten Stieres und das Fragment einer seiner vorderen Extremitäten. Das eindrucksvollste Fundstück ist ohne Zweifel der sehr gut erhaltene Stierkopf, der zu den besten Exemplaren antiker Bronzestatuen aus der Schweiz gezählt werden darf.

Das Hervorstechendste an diesem Stierkopf ist die Tatsache, dass er ursprünglich drei Hörner besessen hat. Das fehlende Mittelhorn ist noch nicht zum Vorschein gekommen; vielleicht war es aus anderem, organischem Material oder aus Edelmetall. Die einzigartige, in der Natur nicht vorkommende Gestaltung legt es nahe, dass es sich um eine Kultstatue handelt, die zusammen mit der überlebensgrossen Jupiterstatue im römischen Martigny an exponierter Stelle zur Verehrung und Anbetung durch die Bevölkerung des Unterwallis aufgestellt war. Der Stiergott, dessen Name uns noch nicht bekannt geworden ist, stellt offenbar einen alten einheimischen Gott dar, dessen Kraft und Stärke in der Gestalt eines Stieres seine Erscheinungsform fand und der überhaupt im religiösen

*Stierkopf aus Martigny. Römische Zeit.
Tête du taureau divin de Martigny. Epoque romaine.
Testa di toro di Martigny. Epoca romana.
Photo: H. P. Widmer, Bottmingen. Spannweite 61 cm.*



Weltbild der Kelten einen wichtigen Platz eingenommen hat. Dass er neben den offiziellen römischen Göttern auch noch nach der Romanisierung weiterhin Verehrung genoss, erweist die tiefe Verwurzelung alter vorrömischer Vorstellungen bei der einheimischen keltischen Bevölkerung des Rhonetals. Vielleicht war der Stier als Abbild der Gottheit gedacht, von der sich die Bergbevölkerung

für Vieh, Viehzucht und Alpwirtschaft besondere Fruchtbarkeit und wirksamen Schutz und Segen erhoffte. Der Fundort Martigny ist nicht zufällig. Die Wurzeln des Zentrums des Unterwallis reichen in vorrömische Zeiten zurück. Die vom römischen Feldherrn Caesar «Octodurus» genannte, wohl befestigte Siedlung war der Hauptort des keltischen Stammes der Veragrer. Als nörd-

liche Endstation des alten Weges über den Grossen St. Bernhard besass Octodurus eine Schlüsselstellung für die militärischen Operationen und für den Handel von Oberitalien über Aosta ins Wallis und nach Helvetien. Es entging dem Scharfblick Caesars nicht, dass dieser Alpenpass und die Eingliederung des Wallis in den römischen Herrschaftsbereich von höchster Wichtigkeit waren. Sein Eroberungsversuch im Jahre 57 v. Chr., dessen ausführliche Schilderung in Caesars Berichten überliefert ist, misslang kläglich. Der beauftragte Legat Galba und die 12. Legion mussten unverrichteterdinge erfolglos abziehen. Erst im Alpenfeldzug unter Kaiser Augustus um 15. v. Chr. ist das Wallis dem römischen Reich einverleibt worden.

Die Regierungszeit des Kaisers Claudius (41–54 n. Chr.) bedeutete in der Geschichte des Wallis einen wichtigen Einschnitt. Es erfolgte der Ausbau der Strasse über den Grossen St. Bernhard als Reichsstrasse. Die Talbewohner erhielten das latinische Recht, eine Vorstufe zum römischen Bürgerrecht. Der Kaiser gab der Siedlung Octodurus das Marktrecht und erhob sie zur kaiserlichen Marktstadt mit dem neuen Namen «Forum Claudii Vallensium». Die Stadt behielt ihre Bedeutung bis in die Spätantike und ins frühe Mittelalter hinein, zuletzt als frühchristlicher Bischofssitz, bis sich Sitten und St-Maurice zu neuen politischen und kulturellen Mittelpunkten des Wallis entwickelten.

Von der einstigen römischen Siedlung ist heute nur das Amphitheater sichtbar. Andere Teile sind in früheren Jahren ausgegraben, aber wieder zugedeckt worden. Die Behörden von Martigny und die ins Leben gerufene Stiftung Pro Octoduro bemühen sich, das antike Erbe wieder stärker sichtbar werden zu lassen. Es besteht die Hoffnung, dass die zentrale Anlage dieser römischen Marktstadt, das Forum (= Markt) und sein Tempel, aus denen die Statuenfragmente stammen, als archäologisches Denkmal frei zugänglich gemacht wird. Hier standen einst die Stiergottheit und der Jupiter zur Verehrung, gleichsam

Sinnbild für die Verschmelzung religiöser Vorstellungen der römischen Herrschaft und solcher der einheimischen Bewohner des Wallis.
Rudolf Degen

Tête du taureau divin de Martigny. Epoque romaine Musée de Valère, Sion

On mit au jour en 1889, parmi les ruines de l'ancienne cité romaine de Martigny, plusieurs fragments de grandes statues de bronze: bras et jambe d'un Jupiter debout; main et pièce de manteau, avec restes de dorure, d'un empereur ou de quelque haut dignitaire, et tête, grandeur nature, d'un taureau à trois cornes, avec le fragment d'une de ses extrémités. La trouvaille la plus impressionnante est à coup sûr cette tête de taureau, fort bien conservée et qui compte parmi les plus remarquables statues de bronze antiques de la Suisse.

Le trait le plus frappant est que cette tête avait à l'origine trois cornes. Celle du milieu, qui manque, n'a pas encore été retrouvée; peut-être était-elle faite d'une matière organique différente, ou de métal noble. Ce curieux élément, qui n'existe pas dans la nature, donne à penser qu'il s'agissait d'une statue sacrée, vénérée dans le Martigny romain – comme celle de Jupiter – par la population du Bas-Valais. C'était apparemment une ancienne divinité locale dont le nom ne nous est point encore connu, dont la puissance s'incarnait sous l'aspect d'un taureau, et qui avait une importance de premier plan dans la conception religieuse des Celtes. Le fait que son culte perdura, même après la conquête, à côté des dieux officiels romains, témoigne du profond enracinement des croyances préexistantes chez les autochtones celtiques de la vallée du Rhône. Peut-être le taureau représentait-il, dans leur esprit, la divinité dont les montagnards attendaient une efficace protection du bétail et des récoltes.

Le lieu de cette trouvaille archéologique, Martigny, n'est pas un hasard. L'établissement fortifié que César devait nommer Octodurus était, avant l'époque romaine, le chef-lieu de la branche celtique des Veragri. Terminus septentrional de l'ancienne route du Grand-Saint-Bernard, c'était une position-clé du point de vue militaire comme pour les transactions commerciales, par la vallée d'Aoste, entre l'Italie du Nord et le Valais, et en direction de l'Helvétie. De son œil d'aigle, César discerna l'extrême importance de ce passage alpestre et de l'incorporation du Valais dans l'empire romain. Sa tentative de conquête, en 57 av. J.-C., dont il fit une description détaillée dans ses Commentaires, échoua lamentablement; Galba, son légat, revint bredouille avec la 12^e légion. Ce n'est qu'au cours de la campagne des Alpes entreprise sous Auguste, vers l'an 15 av. J.-C., que le Valais fut rattaché à l'empire.

Le règne de l'empereur Claude (41–54 ap. J.-C.) fut une période marquante de l'histoire valaisanne, par l'agrandissement de la route du Grand-St-Bernard en tant que voie impériale. Les habitants de la vallée furent mis au bénéfice du droit latin, premier pas vers la citoyenneté. L'empereur accorda à Octodurus le droit de tenir marché, et l'éleva au rang de marché d'empire, avec le nouveau nom de «Forum Claudii Vallensium». La ville conserva son importance jusqu'à la fin de l'antiquité et au début du moyen âge, et finalement comme siège épiscopal des premiers temps du christianisme, jusqu'au moment où Sion et Saint-Maurice devinrent les nouveaux centres politiques et culturels du Valais.

De l'ancien établissement romain, seul l'amphithéâtre est encore visible aujourd'hui. D'autres parties en furent naguère exhumées, mais à nouveau ensevelies. Les autorités de Martigny, et la fondation récemment créée Pro Octoduro, s'efforcent de remettre en valeur cet antique héritage. Il y a lieu d'espérer que le centre de cette ville romaine, soit le forum (= marché) et son temple, dont proviennent les fragments de statues, deviendra un site archéologique librement accessible. C'est là que se dressaient la statue de Jupiter et le dieu taurin, symboles de la coexistence des images sacrées de l'empire romain et de la population indigène du Valais.

Testa di toro di Martigny. Epoca romana Museo di Valère, Sion

La testa di toro a tre corna, di grandezza naturale, fu scoperta nel 1889 a Martigny nelle rovine romane, in mezzo ad altri frammenti di bronzo, tra i quali mette conto citare diversi pezzi di una statua di Giove. La testa di toro è il reperto più imponente e, per la sua qualità artistica, uno dei migliori esemplari di antiche statue di bronzo della Svizzera. Deve essere appartenuto ad una monumentale immagine di culto, che era esposta alla venerazione degli abitanti nel centro dell'antica borgata romana. La testa di toro sacro rappresenta una vecchia divinità animale indigena, la quale aveva un posto molto importante nella concezione religiosa dei celti. Che essa abbia continuato ad essere oggetto di culto, accanto agli dei romani ufficiali, anche dopo la romanizzazione, dimostra come le antiche tradizioni religiose erano profondamente radicate nell'animo della popolazione indigena della valle del Rodano.

Martigny – chiamata da Cesare «Octodurus» – era la capitale della tribù dei Veragri. Octodurus, la stazione terminale a settentrione sulla vecchia strada del Gran San Bernardo, fu all'epoca romana la posizione chiave per le operazioni militari e commerciali tra l'Italia settentrionale e l'Elvezia, attraverso la valle d'Aosta e il Vallese.



Goldbrosche aus Bülach. Frühes Mittelalter Schweizerisches Landesmuseum, Zürich

Bülachs Wahrzeichen ist der hochragende Turm der reformierten Kirche, dessen Erbauung ins 16. Jh. zurückreicht. Die Anfänge der Kirche können mit Hilfe einer Urkunde des Klosters St. Gallen bis ins 1. Jahrtausend zurückverfolgt werden. Danach hat am 19. September des Jahres 811 ein adeliger Grundbesitzer namens Landbert im Atrium (Vorhalle oder Vorplatz) der Kirche St. Laurentius zu Pulacha (= Bülach) einen Teil seines Besitzes in Kempten und Irgenhausen dem Kloster St. Gallen übertragen. Diese Nachricht bezeugt für Bülach die Existenz einer frühmittelalterlichen Kirche.

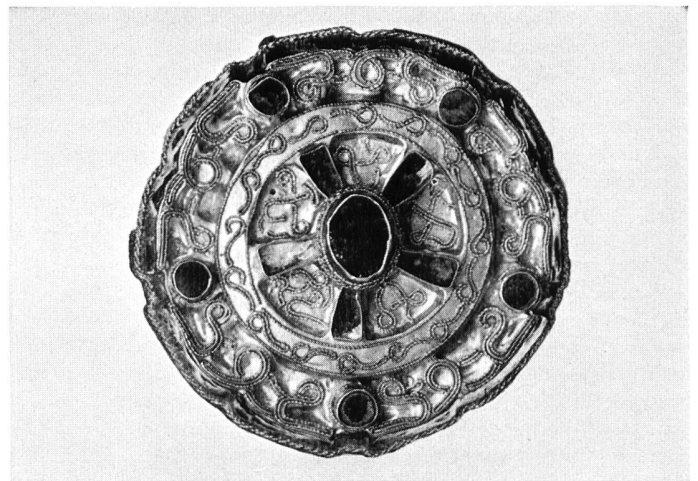
Anlässlich der Innenrenovation der Bülacher Kirche im Jahre 1968/1970 konnten die Archäologen den Baugrund gründlich erforschen und Spuren der überlieferten frühen Kirche unter jüngeren Fundamenten mittelalterlicher Kirchenbauten tatsächlich nachweisen. Eine Sensation ersten Ranges stellte sich ein, als im Innenraum dieser wohl ersten Kirche ein Frauengrab mit kostbaren Beigaben zum Vorschein kam. Beim sorgfältigen Abschälen der Erdschichten stiess man auf eine Verfärbung sowie ein mit einem Kreuz verziertes Bronzeblech. Alles deutet auf eine reich ausgestattete Bestattung, weshalb Fachleute des Schweizerischen Landesmuseums zur Hebung des kompletten Grabes herbeigerufen wurden. Im Laboratorium konnten die Reste des Grabes in minutiöser Kleinarbeit freigelegt

*Goldbrosche aus Bülach. Frühes Mittelalter.
Broche en or de Bülach. Haut moyen âge.
Spilla d'oro di Bülach. Alto medioevo.*

Photo: Schweizerisches Landesmuseum Zürich. 1:1.

werden. Heute ist der wertvolle Fund in der Schausammlung zur Besichtigung ausgestellt. Der Kopfschmuck bestand aus zwei silbernen Ohrringen und einer bronzenen Haarnadel. Um den Hals lag eine viergliederige Kette mit mehrfarbigen Perlen. Das Gewand war mit einer goldenen Brosche (Fibel) zusammengehalten. Vom Schuhwerk und den Wadenriemen erhielt sich eine vielteilige Bronzegarnitur. Von all diesen Funden, die zur Tracht und zum Schmuck der bestatteten Person gehörten, ist die auf der Propatria-Marke abgebildete Brosche das kostbarste Kleinod. Die auf einer bronzenen Rundplatte montierte Fibel mit Nadelverschluss trägt auf ihrem profilierten und mit schlaufenförmiger Filigranverzierung überzogenen Goldblech fünf runde und fünf eckige Fassungen für farbige Glaseinsätze. Diese ordnen sich auf den verschiedenen Ringzonen wie Strahlen um den zentralen dunklen Almandin. Obwohl diese farbigen Einsätze – Steine oder Gläser – nicht vollständig erhalten sind, wirkt das Schmuckstück heute noch sehr reizvoll und gediegen. Auch für die damalige Zeit des 7. Jh. n. Chr. ist es kein alltägliches kunsthandwerkliches Erzeugnis, sondern muss in einer erstklassischen Goldschmiedewerkstätte mit vielleicht noch antiker Tradition gefertigt worden sein.

Der Reichtum der Grabbeigaben ist ein Hinweis, dass die Bestattete von hohem Rang war, also aus adeligem Kreis entstammte. Die Grablege innerhalb der Kirche ist ja ohnehin ein Zeichen besonderen Standes, denn die Gewöhnlich-Sterblichen hatten nicht das Privileg, in unmittelbarer Nähe des Altars bestattet zu werden. Nun aber wissen wir, dass im frühen Mittelalter der Adel im Bereich seines Grundbesitzes vielfach eigene Kirchen errichten liess. Die Bülacher St. Laurentius-Kirche dürfte solch eine von einem Adeligen gestiftete Eigenkirche sein, die dieser zur Grablege für seine Familienangehörigen bestimmt hat. Wir gehen nicht fehl, wenn wir im reichen Grab von Bülach eine Person aus der Umgebung des Kirchenstifters vermuten, wenn nicht gar seine Gemahlin.



Hier fassen wir also gewissermassen die Ahnherrin eines der späteren hochmittelalterlichen Adelsgeschlechter, wenngleich es der heutige Stand der Geschichtsforschung noch nicht gestattet, die Stifterfamilie mit Namen zu nennen oder schon mit späteren Adelslinien in Verbindung zu bringen.

Der Aufschluss über die damalige kirchliche und soziale Struktur des frühen Mittelalters, den uns das Frauengrab von Bülach gewährt, macht den Fund so bedeutsam. Es dürfen sogar noch weitergehende Schlussfolgerungen gezogen werden. Die Rundfibel weist auf fränkische Herkunft, was hier im alamannischen Raume besonders auffällt. Im Zuge der verstärkten Einflussnahme des fränkischen Reiches auf das alamannische Herzogtum, nicht zuletzt mit Hilfe einer intensiven christlichen Missionierung, wurde die herrschaftliche Struktur wohl auch unseres Landes im 7. Jh. vermehrt mit Adel fränkischer Abstammung durchsetzt und organisiert. Fränkische Adelige standen im Dienst der fränkischen Könige. Das führte mitunter in der Folge nicht selten zur Verheiratung alamannischen und fränkischen Adels und damit auch zu neuen Konstellationen bezüglich der Besitzver-

hältnisse, der kirchlichen und staatlichen Gliederung. Die Bülacherfibel ist somit ein Zeugnis dieser historischen Situation; in ihr spiegelt sich der in vieler Hinsicht umwälzende Umbruch des frühen Mittelalters. Rudolf Degen

Broche en or de Bülach. Haut moyen âge Musée national suisse, Zurich

Le signe distinctif de Bülach (ZH) est la haute tour de l'église protestante, édifiée au XVI^e siècle et dont les origines, d'après un document du couvent de St-Gall, remontent au 1^{er} millénaire: le 19 septembre de l'an 811, un noble propriétaire du nom de Landbert fit don à ce couvent, dans l'«atrium» (porche ou place devant l'édifice) de l'église St-Laurentius de Pulacha (= Bülach), d'une partie de ses biens. Ce renseignement témoigne de l'existence antérieure d'un sanctuaire du haut moyen âge.

Lors de la restauration intérieure de l'église, en 1968/70, les archéologues eurent la possibilité d'en explorer les fondements et trouvèrent des vestiges de l'ancien sanctuaire au-dessous de fondations médiévales moins anciennes. Ce fut une sensation lorsque y apparut la tombe d'une femme, contenant de précieux objets funéraires. En examinant soigneusement les couches de terre, on découvrit un mélange de couleurs, ainsi qu'une lame de bronze ornée d'une croix. Tout cela témoignait d'une inhumation particulièrement riche, aussi des spécialistes du Musée national furent-ils appelés sur les lieux pour enlever la tombe complète. Les restes de la tombe furent minutieusement mis au jour en laboratoire. Aujourd'hui, cette précieuse découverte est exposée aux yeux des visiteurs. La parure de la tête comprenait deux boucles d'oreilles en argent et une épingle à cheveux en bronze; celle du cou, une chaînette à quatre rangs de perles multicolores. Le vêtement était fixé par une broche d'or (fibule). Des chaussures et de leurs lanières subsistaient de nombreux fragments d'une garniture de bronze.

De toutes ces pièces, on a retenu la plus précieuse pour la faire figurer sur le timbre Pro Patria de 40 ct.: C'est la fibule. Montée, avec son fermoir, sur une rondelle de bronze, elle est faite d'une plaquette d'or sculptée, ornée de filigranes et pourvue de cinq petites cavités rondes, plus cinq autres de forme quadrangulaire, pour loger des verres de couleur; ceux-ci s'ordonnent comme des rayons autour de la sombre almandine centrale. Bien que ces éléments colorés – pierres ou verres – n'aient pas été tous conservés, le bijou brille aujourd'hui encore d'un pur éclat. Même à l'époque (VII^e s. ap. J.-C.), ce n'était pas une pièce d'orfèvrerie d'un modèle courant; elle doit avoir été faite dans un atelier de premier ordre, cultivant peut-être la tradition antique.

Le luxe de ces objets funéraires prouve que la défunte était de haut

lignage. L'inhumation dans l'église est d'ailleurs le signe d'une situation sociale particulière, car le commun des mortels n'avait pas le privilège d'être enseveli à proximité de l'autel. Mais nous savons aujourd'hui qu'au haut moyen âge, le noble faisait souvent ériger sur ses terres ses propres chapelles. Celle de Bülach pourrait bien être un sanctuaire destiné par quelque grand personnage à l'ensevelissement des membres de sa famille, et la tombe pourrait même être celle de sa femme. Nous serions tenté alors de la considérer comme l'ancêtre d'une des nobles familles médiévales de la région, même si l'état actuel de la recherche historique ne permet pas encore de donner un nom à la famille fondatrice, ni d'établir des liens de parenté avec des lignées ultérieures.

Les enseignements que l'on peut tirer, quant à la structure religieuse et sociale du haut moyen âge, de la tombe de Bülach, rend la découverte d'autant plus intéressante. On peut en tirer d'autres encore. La fibule ronde est de provenance franque, ce qui est particulièrement frappant en terre alémanique. Au cours de la période d'influence du royaume franc sur le duché alaman, non sans le concours d'une intensive évangélisation chrétienne, la structure seigneuriale fut renforcée et organisée au VII^e siècle, dans notre pays également, par une noblesse d'origine franque, au service des rois francs. Cela suscita souvent, par la suite, des mariages franco-alamans, et entraîna des innovations en matière de droit de propriété, d'organisation religieuse et politique. La fibule de Bülach est un témoin de cette situation historique, et des nombreux bouleversements du haut moyen âge.

Spilla d'oro di Bülach. Alto medioevo Museo nazionale svizzero, Zurigo

La chiesa riformata di Bülach, che sorge in mezzo alla borgata zurighese omonima, fu restaurata fra il 1968 e il 1970. Siccome un documento dell'811 menziona già l'esistenza di una chiesa dedicata a San Lorenzo, ci si ripromise di ricavare nuovi dati sulle origini di quella attuale da uno studio archeologico sistematico. Tra le rovine di una vecchia chiesa si ebbe la fortuna di scoprire la tomba di una donna sepolta con preziosi monili: forcilla per appuntare i capelli, orecchini, catenella, spilla, guarnizioni di metallo delle scarpe, ecc. Il reperto più significativo è una spilla d'oro rotonda con un almandino centrale e guarnizioni di vetri colorati in montature d'oro e ricchi ornamenti di filigrana. La spilla servì a tenere chiusa la veste della donna. Gli oggetti preziosi trovati nella tomba e il luogo privilegiato di sepoltura, all'interno della chiesa, lasciano supporre che si tratti di una donna di nobile casato. Potrebbe essere la moglie di un nobile che fondò nel VII secolo la chiesa di San Lorenzo come chiesa autonoma e la designò luogo di sepoltura per i membri della famiglia.